05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913
Faktor 22,5
Sa.

Lichtspielhaus
EUSKIRCHEN Wilh. Batz WILHELMSTR.
Erstes, größtes, und schönstes Kinematographen-Theater am Platze.
Mittwoch den 4., Donnerstag den 5. und Freitag den 6. Juni:
Die gewaltigste Filmdichtung aller Zeiten.

Quo vadis?

Die Tragödie einer untergehenden Welt in 6 Akten.
Von Heinr. Sienkiewicz.
Das erschütternste und gewaltigste Drama, welches die Weltgeschichte kennt.
Eine Tragödie von beispielloser Größe aus der Zeit der Christenverfolgung unter Nero.

Vorführung pünktlich um 3½, 6 und 9½ Uhr.
Einlaß eine halbe Stunde früher.
Um Störungen zu vermeiden, wird höfl. gebeten, die Plätze vor Beginn einzunehmen. Ferner werden die Nachmittagsvorstellungen dringend empfohlen.

Preise der Plätze:
2. Platz 50 Pfg., 1. Plan 80 Pfg., Sperrsitz numeriert 1,20 M., Loge numeriert 1,50 Mk.

Vorausbestellungen werden telephonisch unter Nr. 257 oder in meinem Geschäft Buhnstraße 14 entgegengenommen. Täglicher 10 Pfg.

Eintrittskarten haben nur Gültigkeit für die Vorstellung, für welche sie gelöst sind.

Zur gefälligen Beachtung: Es werden nur soviel Eintrittskarten verabfolgt, wie Sitzplätze vorhanden sind. Es hat daher jeder, der im Besitz einer Eintrittskarte ist, die Gewähr, einen Platz zu bekommen.

Wilhelm Batz.

Mädchen und Frauen mit dünnem, brüchigem oder schwachem Haar, deren Sehnsucht reichlich, **volles und üppiges Haar** ist, sei folgendes bewährte und billige Mittel zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentlich 1 maliges Waschen des Haares mit Zuckers kombinierem Kräuter-Shampoon (Paf. 20 Pfg.), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben der Haarbodens mit Zucker's Original-Kräuter-Haarwasser (Fl. 1.25) und Zucker's Original-Kräuter-Haarölfluid (Dose 60 Pf.). Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Echt zu haben Hof-Drogerie Brennig (Inh.: Apotheker E. Heuser).

Gebrauchter, weiß emaillierter **Herd** billig zu verkaufen Kölnerstr. 131.

Alte Sorten Kartoffeln sowie Brennmaterialien aller Art liefert franko Haus **G. Schertgen,** Euskirchen, Kessericherstraße 10.

Vom 15. Mai d. J. ab befindet sich mein Geschäft wieder Wohnung in dem Neubau **Ecke Kesselcher- und Bergerstraße,** am Kreuz.
Matenvourger Lotterie.
Ziehung 7. Juni.
Lose a 1 M. 11 Lose 10 M. empfiehlt
M. Lion, Glücks-Kollekte, Euskirchen, Hochstraße 18. Telephon 264.

Für die Erste Kommunion!
Siehe, dein Heiland naht!
Ein Buch für alle, die mit kommunizieren.
Vor Schreiben: Ausführlicher Prospekt gratis.
Gediegen auf Dünndruckpapier, Gebund. in Halbfz mit Goldschnitt 2 M., in Leder mit Goldschnitt 3 M., in Leder mit Goldschnitt 3,60 M., in Seide mit Goldschnitt 3 M., in Leder mit Goldschnitt 3,60 M., in Kalbleder mit Goldschnitt 4 M., in französ. Einband 4,75 M., in Kalbleder 5,50 Mark.
Alphonsus-Buchhandlung, Münster i. W.

Wenn Sie von hartnäckigen **Flechten,** juckenden Hautausschlägen usw. geplagt sind, so daß der Quälerei Sie nicht schlafen läßt, bringt Ihnen das „Kaiserborn" reiche Hilfe." Verspl. warm empf. Dose 50 Pf. u. 1 M. (Kaiserborn) in der Hof-Drogerie Brennig (Inh.: Apotheker E. Heuser).

Fräulein es blüht
beim hellen Sonnenscheinenur, wenn Sie ihre hübschen Pärchen mit Schuhen umgeben, die nur mit Pflo geputzt sind. So halten es alle anderen und — man sieht's ihnen an.
Sie können Pflo in schwarz, braun, gelb und weiß haben.
Verlangen Sie bitte nur Pilo!
Kolonialwaren. Delikatessen.
Neue Matjes-Heringe.
Paul Keymer, Euskirchen, Alter Viehmarkt. Telephon 270.

Metzgerlehrling der gleich Geld verdient, für Ochsen- und Schweinemetzgerei sofort gesucht.
Commerenstraße 11.

Lehrling für Erst- und Festtäbakeren nach Euskirchen gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Jugendliche Arbeiter für leichte Arbeit gesucht.
Verbandstoffabrik Euchenheim.

Ordentliches, braves **Dienstmädchen** sofort gesucht Matheusstraße 6.

Tücht. Dienstmädchen für sofort gesucht.
Markt 14.

Große schöne **Scheune** mit guter Einfahrt zu vermieten.
Jos. Graf, Euchenheim.

2 Zimmer, mit Bed., an ruhige Leute zu vermieten.
Münstereifelerstraße 80.

Eck- oder Neben-Ladenlokal je nach Wunsch zu vermieten.
Bahnhofstraße 9.

Schöne Wohnung zu vermieten Mostental 21.

Eigenhänd. Testamente entwirft sachgemäß, **Erbschafts- und Teilungsangelegenheiten** erledigt sachmännisch
Johann Kasper, Rechtsbüreau, Euskirchen, Neustraße 28.

Gasthof Düren, Euskirchen, Ecke Buven- und Hochstraße, hält sich bestens empfohlen.
Neues Billard.
Reine Weine. Bürgerliches Bier. Helle und dunkle Biere. Kühle Lagerbiere.
Gesellschaftszimmer für Vereine.
Gute Küche. Angemessene Preise.

Kleinere Anzeigen wie Stellen-Gesuche und -Angebote, An- und Verkäufe 2c. haben in der Euskirchener Volkszeitung den denkbar günstigsten Erfolg.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vormittag gegen 10½ Uhr meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

Frau Margareta Birnich

geb. Weber

infolge von Altersschwäche, nach kurzer Krankheit, wiederholt gestärkt mit den Heilsmitteln der kath. Kirche, im 75. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit abgerufen.

Um ein Gebet für die liebe Verstorbene bitten

die trauernden Hinterbliebenen:
Michael Birnich
Joseph Birnich und Frau geb. Müller, Trier
Heinrich Kreis und Frau geb. **Maria Birnich,** Düren
Anna Birnich
Wilhelm Birnich, St. Wendel
Susanna Birnich
Katharina Birnich, Schwester Cäcilia (Franziskanerin), Lippspringe.

Euskirchen, Trier, Düren, St. Wendel, Lippspringe, den 1. Juni 1913.

Die feierlichen Exequien werden am Mittwoch morgen 8 Uhr in der Pfarrkirche gehalten; hierauf gegen 8½ Uhr Beerdigung vom Sterbehause Kölnerstraße 29 aus.

Einladung.

Zu der gelegentlich des Kreis-Kriegerverbandsfestes **am Sonntag den 8. d. M.** stattfindenden

Feier

des 25jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers u. Königs Wilhelm II.

und zwar zum **Festessen** nachmittags 1 Uhr bei Joisten, zur **Parade** nachmittags 3 Uhr auf dem Annaturmplatze und zu den anschließenden Festlichkeiten auf Tivoli und im Kaisersaale des Hotel Pohé werden die geehrten Behörden und Bürger der Stadt Euskirchen ergebenst eingeladen.

Anmeldungen zum Festessen werden von den Unterzeichneten sowie im Hotel Joisten möglichst bis 4. Juni entgegen genommen.

Der Bürgermeister: Der Vorsitzende des Kreiskriegerverbandes:
Disse. **Kreis.**

Möbel! Billig! Möbel!
bei **Jos. Heinrichs,** Euskirchen,
22 Kapellenstr. 22 und Ecke Klosterstraße-Alter Markt.
Bettstelle M. 5, Kinderbett 7, Glasschrank 16, Tisch mit Marmor 20, Bettstelle M. 6,50, Waschgarnitur 10, Kommode 8, Kinderstuhl 2, Kleiderschrank 3, Kinderbett 7, großer Tisch 6, kleiner Tisch 4,50, Kinderstuhl 2, Wirtstische, Wirtsbänke, Kommoden, Kleiderschränke, Vertikows, Spiegel, Bilder, Sofas, Sofaschränke, Bettdecken, Federn, Daunen, Bettzeug, Bettstellen, Matratzen, Schlafzimmereinrichtungen, Kolos-Bettstellen (Bettspeine), Betten aller Art, eingelne Möbel gut und billig. Franko-Lieferung mit eigenem Fuhrwerk. Wagen ohne Firma. Strenge Diskretion.
Gelegenheitskauf in Schuhen, Anzügen, Hosen!
Herrenschuhe M. 5,50, Damenschuhe von 4,00 an, Kinderschuhe von 1,45 an, Herren-Anzüge von 8,00 an, Kinder-Anzüge von 3,00 an, Hosen von 2,00 an, und noch vieles andere. Besuch ist daher unsaum. Man achte genau auf Firma!
Jos. Heinrichs, Euskirchen
22 Kapellenstraße 22.

Zehnter Jahrgang. Nr. 126. Mittwoch, 4. Juni 1913.

Euskirchener Volkszeitung

Erscheint täglich vormittags (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage) und kostet einschließlich der Sonntagsbeilagen in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, pro Monat 50 Pfg., durch die Post bezogen einschl. Bestellgeld 1,92 M. für das Vierteljahr.

Eifeler Tageblatt

mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage **Die Zeit** sowie den Beilagen für **Sozialpolitik** und **Heimatkunde.**
Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung,** G. m. b. H.
Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Anzeigen kosten die sechsmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., auswärtige 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Beilagengebühr 15 Mk. — Wünschen betreffs Plazierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. Bei größeren Anzeigen entsprechender Rabatt.

Fernsprecher Nr. 29. — Für die Redaktion verantwortlich: Michael Jansen, Euskirchen. — Tel.-gr.-Adr.: Volkszeitung, Euskirchen.

Was soll nun werden?

Die Lösung der Fragen der fortdauernden Ausgaben gestaltet sich immer schwieriger; dergestalt sogar, daß alle Verhandlungen und kein Mensch weiß, was werden soll. Bei dieser Unsicherheit ist auch die Militärvorlage gefährdet und damit die Auflösung des Reichstages in die Nähe gerückt. Der Reichstag leidet an der Zeitung in zwei gleich große Hälften und dem Wachthunger des Liberalismus. Daran wird er auch schließlich scheitern. Alle Bemühungen über eine Verständigung sind bisher gescheitert: einmal soll der nicht, das andermal ein anderer nicht, dann kommt es beim Bundesrat. Ein „Unannehmbar" nach dem anderen kommt hereingeschneit.

Zentrum, Konservative und Nationalliberale brauchte man ablehnt notwendig, wenn man eine feste Mehrheit schaffen will. Nach den bisherigen Erörterungen kann man mit Bestimmtheit sagen, daß die dauernde Besitzsteuer sich nicht genau nach den Wünschen einer jeden dieser drei Parteien wird gestalten lassen, daß jede dieser Parteien gezwungen sein wird, im Interesse des Zustandekommens des schwierigen Werkes Eingeständnisse mit in den Kauf zu nehmen, die ihr an sich nicht genehm sind. Die Konservativen hätten wohl immer noch am liebsten die beredeten Matrikularbeiträge. Auch das Zentrum wünsche diese Erledigung der Besitzsteuerfrage wohl unbedingt zustimmen. „Natürlich wären die verbündeten Regierungen einverstanden, denn sie haben ja die beredeten Matrikularbeiträge vorgeschlagen." Aber konservative und Zentrum haben im gegenwärtigen Reichstage nicht die Mehrheit und können auch nicht darauf rechnen, daß sich jemen von den kleineren Gruppen, die die Mehrheit bilden, eine auch nur ganz knappe Mehrheit herausnehme.

Die Nationalliberalen, ohne welche konservative und Zentrum keine Mehrheit bilden können, wollen die beredeten Matrikularbeiträge nicht; sie wollen eine reine Reichsbesitzsteuer. Am liebsten wäre die Nationalliberalen immer noch an sich die Erbschaftssteuer, für die sie bei der Reichsfinanzreform so leidenschaftlich ins Zeug gegangen sind. Aber die Erbschaftssteuer lehnen die Konservativen mit größter Entschiedenheit und lehnt mit großer Entschiedenheit auch das Zentrum ab. Die verbündeten Regierungen wünschen unter den obwaltenden Verhältnissen gleichfalls die Erbschaftssteuer nicht, weil sie nur mit Hilfe der Sozialdemokraten beschlossen werden könnte, die sich gegenüber der Wehrvorlage durchaus negativ verhalten. Auch ein nicht kleiner Teil der Nationalliberalen hat unter diesen Umständen Bedenken, die Erbschaftssteuer mit den Sozialdemokraten zu beschließen. Eine Mehrheit für diese Steuer in dieser oder jener Form wäre allerdings im gegenwärtigen Reichstage wohl zu haben, da die Sozialdemokraten dafür stimmen würden, schon um die „bürgerlichen Parteien" rechts auseinander- und gegeneinanderzubringen.

Als dritte ernstlich in Betracht kommende Besitzsteuer — die Erörterungen über die sonstigen Vorschläge haben mehr akademischen Charakter — bliebe dann noch die Reichsvermögenssteuer. Dieser widersprechen aufs äußerste die Konservativen. Auch das Zentrum würde ihr aus forderativen Gesichtspunkten nur sehr ungern zustimmen. Nicht minder widersprechen die verbündeten Regierungen, wenn auch wohl nicht alle mit gleicher Entschiedenheit.

Danach scheint nur die Reichsvermögenssteuer als Lösung des Besitzsteuerproblems übrig zu bleiben. Die Nationalliberalen würden gegenüber dieser Lösung wohl ihre Vorliebe für die Erbschaftssteuer fahren lassen. Auch das Zentrum dürfte sich, wenn auch nicht leichten Herzens, darin finden. Was die Konservativen anlangt, so müßten sie sich sagen, daß die Bewilligung der von ihnen unsympathischen Reichsvermögenssteuer vielleicht das einzige Mittel ist, die ihnen noch viel unsympathischere Erbschaftssteuer „hintanzuhalten", wie man in Oesterreich sich ausdrückt. Dr. Julius Bachem meint darum im „Tag", daß es die beste Lösung sein würde, „wenn Nationalliberale, Zentrum und Konservative über die Reichsvermögenssteuer sich verständigten; geänge es, die Sozialdemokratische Volkspartei in diese Verständigung einzubeziehen, um so besser. Dann wäre die große Mehrheit aus den bürgerlichen Parteien" da, welche die Deckung für die Wehrvorlage, soweit sie als notwendig erkannt wird, beschaffe. Die Konservativen mögen auch die Erwägung noch auf sich ruhen lassen, daß unter Umständen auch eine Mehrheit von Zentrum, Nationalliberalen und Freisinnigen, an denen sich wohl noch andere Gruppen gesellen würden, das Reichsvermögenssteuergesetz beschließen könnte. Der Einfluß von Zentrum und Nationalliberalen auf die Konservativen erheblich abgeschwächt.

Daß der Bundesrat in seinem Widerstande gegen die Reichsvermögenssteuer a outrance beharren könnte, ist kaum anzunehmen. Die Konservativen der Minister in Berücksichtigung der verbündeten Regierungen gar zu unerwünschtes. So zutreffend die Vordersätze sind, so unzutreffend ist der Schlußsatz. Der Bundesrat hat jetzt absolut starres „unannehmbar" ausgesprochen und hält an diesem fest; er ließ durch den Reichskanzler auf das bestimmteste erklären, daß er unter keinen Umständen eine Reichsvermögenssteuer annehmen werde, selbst wenn sie mit weitgehenden Konzessionen versehen sei. Dieses Unannehmbar ist leider der Berg, über den man bertzuhinüber nicht kommen kann. Sobald dieses Hindernis beseitigt ist, geht alles glatt. Aber der Bundesrat hat sich hier so festgemacht, daß auf eine andere Stellungnahme nicht mehr gerechnet werden kann. Wie lo der Reichstag weiter kommen soll, ist recht schwer zu sagen, falls man nicht auf allgemeine Vereinigung hinarbeiten will. Der Reichstag hat den Willen, aber der Bundesrat, daß er nicht kommt und daß er nicht einer Steuer zustimmt, welche den Eingesessenen das Leben und Gedeihen unterbindet.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Parade auf dem Tempelhofer Feld.

Der statter spielt am Montag bei prachtvollem Wetter auf dem Tempelofer Felde die Parade über die Truppen der Garnison von Berlin und Potsdam ab. Die Paradeaufstellung war die übliche in zwei Treffen und stand unter dem Befehl des kommandierenden Generals Freiherrn von Plettenberg. Neben den großen Tribünen, die dicht besetzt waren, hatten die Berliner Schulen Aufstellung genommen. Die Majestäten waren im Automobil vom Neuen Palais um Steuerbänischen eingetroffen, wo der Kaiser zu Pferde stieg. Unter den hier anwesenden Mitgliedern des kaiserlichen Hauses nahmen an der Parade die Mitglieder der argentinischen Gesandtschaft, die Offiziere des russischen Leib-Garde-Husaren-Regiments Königin Friedrich Wilhelm III., des württembergischen Infanterieregiments Wilhelm I. Nr. 82, des württembergischen Infanterieregiments Kaiser Wilhelm Nr. 120 und die fremdherrlichen Offiziere teil. Es fand nur ein Vorbeimarsch statt. Nach der artisch führte der Kaiser an der Spitze der vom zweiten Garderegiment gestellten Fahnenkompagnie und der von dem Jubel einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge die Feldzeichen zum Schloß zurück, wo der Kaiser noch militärische Meldungen entgegennahm.

Die Berliner Ministerkonferenz.

Ueber die Anwesenheit der leitenden Minister der größeren Bundesstaaten in Berlin erfährt die Tägliche Rundschau, daß der Aufenthalt der eingesessenen Minister in der Reichshauptstadt der bevorstehenden Beratschlagung der Heeresvorlage dienen soll. Es sind in der nächsten Zeit eine Reihe wichtiger Beschlüsse des Haushaltungsausschusses in der Deckungsfrage zu erwarten. Die Anwesenheit der Minister in Berlin ermöglicht es den verbündeten Regierungen, eine sofortige Stellungnahme zu Beschlüssen des Haushaltungsausschusses herbeizuführen, während anderenfalls durch Einholung von Weisungen durch die stellvertretenden Bevollmächtigten viele kostbare Zeit verloren gehen würde. Uebrigens erfahren wir, daß sich die verbündeten Regierungen einstimmig für die gemeinsame und rasche Durchführung der Heeres- und Deckungsfrage ausgesprochen haben. Die Minister werden während ihrer Berliner Anwesenheit von ihren Referenten begleitet sein; mehrere vortragende Räte sind schon in Berlin eingetroffen und nehmen bereits an den Verhandlungen teil.

Ein kindliches Jubiläumsgeschenk.

Ein Prinz Reinhold schimmt sich nicht, in seinem Buche „Wilhelm II., 25 Jahre Kaiser und König", Berlin 1912, (Hoffman & Co.), daß der Kaiser, und wie es in dem beigelegten Zettel heißt, mit allerhöchstem Dankes angenehmen gerühmt hat, und das für die weitesten Kreise berechnet ist (militärische,

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung G. m. b. H.

47)

Des Vaters Fluch.

Roman von Freifrau G. von Schlippenbach.
(Herbert Rivulet.)

Er setzte sich auf das weiche Sofa, das mit einem Tigerfell bedeckt war. Daneben stand ein Marmortischchen mit einer aus schwerem Silber getriebenen Mistel, in der eingeschobenen Tülle zwei langen feiner Havannas lagen. Auf einem Teebrett standen eine halbgeleerte Flasche Portwein und ein Glas.

„Ich will mir's gemütlich machen," sagte der Geldbeutelleber. „Ein Gläschen Wein wird meinem Magen wohltun."

Er goß sich ein Glas ein und roch an dem Wein.

„Scheint nicht gerade vom schlechtesten zu sein," schmunzelte er. Dann schlürfte er bedächtig das edle Naß.

„Wirklich ein gutes Tröpfchen," lobte er grinsend. „So was könnte mir behagen, aber wie soll ein armer Mann sich das leisten? Das wäre ja sündhafte Verschwendung. Muß doch auch mal die Zigarren versuchen."

Er riechte sich eine an und ließ fünf in der Tasche seines Rockes verschwinden.

„Die sollen mir zu Hause munden," lachte er vergnügt, sich ein zweites Glas des schweren Weines einschenkend.

Er streckte er sich ungeniert auf das weiche Tigerfell aus und schlief behaglich weiter.

„Es ist doch eine schöne Sache, reich zu sein! Das heißt — der Baron ist es ja auf anderer Seite Tasche hin. Ich möchte auch so ein feines Quartier und alle Tage Braten und Wein und Zigarren haben und — Pferde — und die — Damen — dem — vom —"

Die Flasche war geleert, die schnarchenden Atemzüge des Alten bezeugten, daß er sanft eingeschlummert war.

Eine Stunde verging — da kehrte Georg Romanowitsch nach Hause zurück. Sein Bursche teilte ihm sofort den seltsamen Besuch mit, während er ihm den Mantel abnahm. Die Tür stand etwas offen und das laute Schnarchen Warshauers konnte an das Ohr des Barons. Leise trat er ein und blieb sprachlos vor dem Schlafenden stehen, der so fest schlief, daß er nichts hörte.

Ein schneller Blick auf die geleerte Flasche entlockte dem Leutnant ein Lächeln.

„Der alte Halunke," dachte er, „hat meinen Wein ausgetrunken und meine Zigarren geraucht. Kann mir denken, weshalb er hergekommen ist — er will mich monitzieren. Aber das gibt's nicht — ich werde ihn überlisten."

Er ging leise hinaus und befahl seinem Burschen, ein ausgezeichnetes Frühstück zu besorgen.

„Hole zwei oder drei Flaschen von dem Portwein zu fünf Rubel aus der Weinhandlung," befahl er. „Laß es anschreiben. Dann deckt Du den Tisch im Speisezimmer und ruft mich zum Frühstück. Noch schnell, hörst Du?"

Vergnügt rieb sich der leichtsinnige Georg die Hände. „Zu spät mögen einen Vater haben, an den Du lange denken wirst, lieber Warshauer," lachte er. Dann stellte er sich vor den Schlafenden und rüttelte ihn kräftig am Arm.

Erschreckt fuhr der Alte empor und starrte verwirrt um sich.

„Du machst Dir's ja recht gemütlich bei mir," bemerkte der Baron. „Hat Dir der Wein geschmeckt?"

„Ausgezeichnet — ist eine feine Sorte!"

„Das will ich meinen. Und die Zigarren? Ich lebe, Du hast tüchtig zugelangt!"

„Was sollte ich machen? Der Herr Leutnant war nicht da und ich mußte mich doch trösten," versetzte Warshauer frech.

„Zu willst wohl Geld haben?" fragte Georg. „Das wirst Du aber nicht kriegen."

Der Heldenerleber sog aus seiner alten Brieftasche die Rechnung heraus.

„Hier," sagte er trocken, „sind Ihre Unterschriften. Wenn Sie nicht zahlen können, muß ich ja den Herrn Papa schreiben, daß er mir die zehntausend Rubel schickt!"

„Von denen ich kaum sieben bekam, Du Schuft!" brauste Georg auf.

„Schimpfen Sie nicht, Herr Baron! Wie dürfen Sie so ein Wort gebrauchen!"

Georg sah, daß er sich zu weit harte hinreißen lassen.

„Ich meinte es nicht so schlimm," lenkte er ein, „und werde sehen, daß ich das Geld schaffen kann. Ich habe von dem Fürsten Kotschakin einige tausend Rubel gewonnen, die sollt Ihr haben."

„Geben Sie es mir schriftlich," verlangte der vorsichtige Geschäftsmann. „Schreiben Sie, daß Sie mir bis zum ersten März alles bezahlen, sonst warte ich nicht länger."

Der Baron überhörte diese Worte. Das klappern von Geschirr verkündete Georg, daß der Frühstückstisch gedeckt wurde.

„Ich muß ihn hinhalten," dachte er, „bis mein Bursche fertig ist."

„Wie geht es meiner schönen Freundin Mutty?" fragte er.

„Sie wird bald verheiraten," lautete die Antwort.

Georg seufzte tief. „Ach, warum kann ich nicht —"

„Was — Sie wollten wirklich —"

„Deine Tochter zu meiner Frau machen — ja, das möchte ich gern, denn sie gefällt mir sehr!"

Die Aeuglein des Alten blitzten.

„Wenn ich die Frau Baronin!" kam es stolz über seine Lippen. „Geld hat sie genug," fuhr er redselig fort, „schöne, sichere Papiere, die gute Prozente geben. Meine Tochter ist ein reiches Mädchen und wie eine Katze in den Herrn Baron verliebt."

„Darüber reden wir später — jetzt ist mir den Gesellen und frühstück mit mir. Ich bin hungrig!"

Der Bursche hatte die Tür zum Speisezimmer geöffnet. Warshauer reckte den Hals und schlürfte schnell das einladende Mahl.

Georg reichte dem Alten den Arm und führte ihn zu seinem Platz; er spielte den liebenswürdigen Wirt und nötigte seinen Gast, tüchtig zuzulangen, wobei er nicht vergaß, ihm öfters das Glas zu füllen.

Die Folge davon war, daß Warshauer sich einen schweren Rausch antrank, der sich in widerlicher Freundlichkeit äußerte. Er wollte zuerst seinem „zukünftigen Schwiegersohn" umarmen, denn den Burschen, dagegen sprach er von seiner Tochter und seinen ihre Vorzüge. Vom Begehen des Wechsels war nicht mehr die Rede, dagegen wanderten noch einige

Stadtarchiv

05EUS2012000006 Eusk. Volkszeitung 1913 Faktor 22,5 Sa.

staatliche und städtische Behörden und Beamte, Truppenverbände, höhere und mittlere Lehranstalten, Lehrer und Schüler, erhalten das Buch zu dem ermäßigten Preise von 3,75 Mk., geradezu schofel die Katholiken und die Angehörigen der Zentrumspartei zu behandeln. Das Buch ist echt nationalliberalen Geistes. So heißt es bei der Besprechung des Zedlitzschen Schulgesetzentwurfes; „der die Schule in wichtigen Stücken der Kirche preisgab“: „Da brach ein gewaltiger Sturm aus, die gesamte deutsche Intelligenz, voran die Professoren der Universitäten, erhob sich dagegen, der für das nötige Maß geistiger Freiheit und Unbefangenheit verfügte.“ (Seite 105). In dem Kapitel „der Kaiser und die Religion“ hält der Verfasser folgende Ausführungen, die ohne Zweifel zu dem Thema in sehr enger Beziehung stehen, für angebracht und taktvoll: „Es ist scharf zu scheiden zwischen dem einzelnen Katholiken und dem Ultramontanismus (und das betont er gegenüber der Stellung des Kaisers zu den Katholiken). Unzweifelhaft hat die ganze Entwicklung des preußischen Staates, ja der ganzen modernen Kultur mit der Freiheit des Denkens und des Gewissens sich vollzogen im Kampf mit Rom, welches grundsätzlich für die alleinseligmachende Kirche sich erklärt und für keine andere Raum oder Duldung hat. . . . Und auch 1866 und 1870 waren klerikale Umtriebe tätig, war Roms Sympathie unzweideutig auf seiten von Preußens Gegnern. Gleich auch (!) hat Windthorst die katholischen Gegner des „evangelischen Kaisertums“ um die Fahne des Zentrums gesammelt. Und wenn wir das vergessen wollten, weil es der Vergangenheit angehört, hat nicht vor wenigen Jahren die Herrschaft des Zentrums wie ein Alp auf dem deutschen Volke gelastet, bis Bülow und Dernburg sich gezwungen sahen, durch den Apell an die nationale Ehre die Herrschaft des Zentrums zu sprengen? Steht nicht die ganze moderne Entwicklung des Papsttums unter dem Einfluß der Jesuiten und ist kriegerisch gegen den Protestantismus und die moderne Kultur? Müssen wir erinnern an die Borromäus-Enzyklika, die Schmähung der Reformatoren, des deutschen Volkes, der deutschen evangelischen Fürsten, an den Syllabus, den Antimodernisteneid?“ Man denke immer an den Titel des Buches: Wilhelm, 25 Jahre Kaiser und König! Mit Wohlgefallen schaut Meinhold auf die „große Bewegung unter den Katholiken aller Länder“, welche das Volksleben bereichen möchten, „mit moderner Kultur und Wissenschaft,“ „aber ist nicht Rom — so fragt er —, hierüber aufs äußerste erzürnt, am Werk, den „Modernismus“ mit allen Mitteln der Gewalt zu erwürgen“ . . . . „Denn mit nichten sind die Gedanken, welche das 20. Jahrhundert ausgelöst hat, eine bloße Kette von Irrtum und Böswilligkeit . . . durch die Brust unserer frommen katholischen Brüder zieht ein schwerer tragischer Kampf . . . .“ — ich zitiere bloß die Stichwörter, die ausreichen werden — „wenn sie auch zu dem preußischen Staat, dem Deutschen Reich immer mehr Zutrauen gewinnen, so ist dies das Hauptverdienst des auch von ihnen heißgeliebten Kaisers. . . .“ Wir erwarten, daß dieses Buch nicht noch amtlich empfohlen und verbreitet wird. Kann man denn kein nationales Jubiläum mehr feiern, ohne daß man die Katholiken beschimpft und besudelt?

Die deutsch-englischen Verhandlungen.

Zu den deutsch-englischen Verhandlungen erfährt das „B. T.“, daß in den nächsten Tagen einer der maßgebenden englischen Staatsmänner in Berlin eintreffen werde, um die von Lord Haldane eingeleiteten Besprechungen fortzusetzen. Für den Verzicht Deutschlands auf eine aktive politische Betätigung in Kleinasien und anderseits für die bevorstehende Verwirklichung der großen britisch-imperialistischen Idee (Landweg Aegypten-Indien) ist England heute bestimmt auch für die Erweiterung des Generalabkommens mit Deutschland in Afrika zu haben. Die Abtretung der Walfischbai, voraussichtlich auch Sansibars, an Deutschland erscheint nach Informationen von gut unterrichteter englischer Seite durchaus gesichert. Daneben hat man in London seine Bereitwilligkeit zu verstehen gegeben, auf einer einzuberufenden internationalen Afrikakonferenz für Deutschlands koloniale Expansionswünsche nach Möglichkeit einzutreten. Das belgische Kongogebiet kommt für territoriale Kompensationen allerdings in keinem Falle in Betracht. Dagegen wollen Deutschland und England in diesem Teile des afrikanischen Kontinents nach Verständigung mit Belgien gemeinschaftlich die wirtschaftliche Durchdringung, Bahnbauten usw. in die Hand nehmen. Spanien soll auf der Konferenz gegen eine entsprechende Entschädigung veranlaßt werden, die Enklave Neukameruns und das Rio-Muni-Gebiet an Deutschland abzutreten. Mit Portugal wird über Südagola verhandelt werden.

Das ist eigentlich ein bißchen viel auf einmal!

Frankreich.

Die Heeresreform in der französischen Kammer.

Die Kammer begann am Montag die Beratung des Gesetzentwurfs über die dreijährige Dienstzeit. Le Hérissé, der Präsident der Heereskommission, sprach zugunsten des Entwurfs. Er betonte, das Gesetz über die zweijährige Dienstzeit könne nicht mehr als 540 000 Mann ergeben, denen in Deutschland vom Oktober ab 863 000 Mann gegenüberständen. Die Kommission habe alle anderen Lösungen außer der dreijährigen Dienstzeit verwerfen müssen. Sie habe deshalb schweren Herzens die 157 000 Soldaten, die nun einmal nötig seien für die Verteidigung des Vaterlandes, bewilligen müssen. In dieser Frage, so führte der Redner weiter aus, verschwindet die Parteipolitik. Dies Gesetz könne nicht das Werk einer Partei sein, denn es gehe nur das Vaterland an, dessen Sicherheit und Größe verteidigt werden müssen.

Der Radikale Chautemps betonte, die dreijährige Dienstzeit würde die wirtschaftlichen Interessen des Landes zerrütten und warf den Generälen vor, daß sie bei ihren Beschlüssen an ihr persönliches Interesse dächten. Präsident Deschanel: Unsere Offiziere denken, wie wir alle, nur an das Interesse des Vaterlandes. Chautemps fuhr fort, man dürfe die Tragfähigkeit der deutschen Maßnahmen für Frankreich nicht überschätzen, denn Deutschland hätte auch gegen den Panslawismus Front zu machen und die Lage Oesterreich-Ungarns und Italiens wäre nicht beruhigend für Deutschland. Das Mitglied der Rechten, Pugliasi-Conti, rief dazwischen: Der Redner zitiert wie ein deutscher Kriegsminister! und erhielt einen Ordnungsruf. Chautemps betonte weiter, das deutsche Volk sei ebenso friedlich wie das französische. Der Kaiser selbst widerstehe den Alldeutschen. Man brauche keinen plötzlichen Angriff von Deutschland zu befürchten. Die in Marokko festgelegten 60 000 Mann würden viel zweckmäßiger an der Ostgrenze untergebracht sein. Als Chautemps von der Sorglosigkeit in der Kriegsverwaltung sprach, wollte General Pau den Saal verlassen, wurde jedoch unter lebhaftem Beifall mehrere Male von seiner Umgebung hieran gehindert und entschloß sich, zu bleiben. Unter großem Tumult beendete Chautemps seine Rede.

Literatur. Kunst. Wissenschaft.

Vom Rosenmond.

Wie kommt es, daß der Juni von den Dichtern im Vergleich zum Mai gar so stiefmütterlich behandelt wird? Schon Walther von der Vogelweide feiert den Zauberer Mai in den höchsten Tönen:

„Ja, der Mai, er hat Gewalt;
Weiß nicht, ob er zaubern kann!
Kommt mit seiner Lust er an,
Dann ist niemand alt.“

Aber vielen wird beim Lesen dieser Zeilen nicht gegenwärtig sein, daß Walther von der Vogelweides Verherrlichung des Mai eigentlich nur zu zwei Drittel unserem Juni zukommt. Denn zu Lebzeiten des Minnesängers begann der Mai erst an unserem heutigen 9. Mai und endete erst am 9. Juni. Das lang an der damaligen julianischen Zeitrechnung, die, wie bekannt, erst im Jahre 1682 durch den gregorianischen Kalender ersetzt wurde. Der Ruhm des Mai soll nicht verkleinert werden; es liegt aber auf der Hand, daß der mittelalterliche Mai im allgemeinen milder gewesen sein muß. Neuzeitliche Dichter lassen dem Juni volle Gerechtigkeit widerfahren, und Heinrich Seidel behauptet von ihm: „Vom Frühling und vom Sommer vereinigt er, der Juni, das Schönste. Er bringt die Rosen und die Erdbeeren, taufrische glänzende Morgen, glühende Mittage, stille, sonnige Abende und helle, träumerische Nächte. Die Sonne und das Jahr sind auf der Höhe angelangt, am Feldrand blühen die wilden Rosen, und ihr Duften mischt sich mit dem köstlichen Geruch frischgemähter Wiesen. Wohl dem, der nun wandern kann in die herrliche Welt hinaus, daß er all diese Schönheit sein eigen nennen darf!“ Wie sichs gebührt, nennt der Dichter unter den Freuden des Juni an erster Stelle die Rosen. Was wäre der Sommer ohne Rosen? Die heutigen Verkehrsverhältnisse ermöglichen es zwar, daß auch im Winter massenhaft Rosen aus den südlichen Ländern zu uns gelangen, die Kunst des Gärtners versteht es schon längst, uns zu jeder Jahreszeit in den Treibhäusern die Blüten der Rosen hervorzuzaubern; aber sowohl diese Treibhausblüten als auch die Kinder des Südens, die im Winter den Weg zu uns finden, können doch nicht mit der Pracht und dem Duft wetteifern, die unsere heimischen Rosen unter dem Kusse der Junisonne entfalten.

Noch sind die Tage der Rosen! Der Juni bringt uns fürwahr die herrlichste Zeit des Jahres, die Rosenzeit. Wir können es uns schwer denken, daß man einst in unserem Vaterlande den süßen Duft und die herrliche Pracht der Rose entbehren mußte. Aber erst die römische Kultur und das Christentum haben unseren Vorfahren auch die Rosen gebracht, die aus ihrem Heimatlande Persien über Griechenland nach Italien gekommen waren. In unseren Breiten ist allerdings die sog. wilde Rose oder Heckenrose heimisch; aber unsere Vorfahren schenkten deren Blüte keine Beachtung, wie dies die aus jener Zeit stammenden Bezeichnungen Hagedorn und Hagebutte beweisen. Als die volle Rose, die Zentifolie, bei uns Eingang fand, mußte sich die bei uns einheimische Art die Bezeichnung „Gemeine Rose“ oder gar „Hundsrose“ gefallen lassen; auch die wissenschaftliche Botanik hat sie verächtlich „rosa canina“ (Hundsrose) genannt. Goethe blieb es beschieden, die Poesie des „Heidenrösleins“ zu entdecken.

Nun sind die Tage der Rosen! Freuen wir uns des Rosenmonats, der „vom Frühling und vom Sommer das Schönste vereinigt“, und beherzigen wir die Mahnung Höltys:

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ist uns zugemessen.“

*

Eine Ersparnisstatistik in Frankreich,

die die Ergebnisse des Jahres 1911 zusammenfaßt, gibt einen interessanten Ueberblick über den durchschnittlichen Wohlstand der französischen Bevölkerung. Insgesamt wurden 359 133 Erbschaftsfälle konstatiert, der Wert der Hinterlassenschaften erreichte die imponierende Ziffer von über 5761 Millionen Franken. Darunter zählte man drei Erbschaften von über 50 Millionen, neun von über 10, dreißig von über 5, 245 von über 2 und 379 von über 1 Million Franken. 1911 starben also in Frankreich 666 Millionäre. Am interessantesten aber sind die Zahlen der kleinen Vermögen. Man zählte 95 522 Erbschaften im Werte von bis zu 500 Franken, 94 787 im Werte von 500—2000 Franken, dann aber, für die kleinen Vermögen von 2000—10 000 Franken, steigt die Zahl auf 105 966, um dann bei den Vermögen von 10 000—50 000 Franken auf 47 032 zu sinken. So bleibt Frankreich das Land der kleinen Sparer.

*

Papier, Tinte und Feder.

Plauderei von Richard Kothé.

Nachdruck nicht gestattet.

Papier, Tinte und Feder auf dem Schreibtische eines Dichters waren miteinander in Streit geraten. Jedes von den Dreien behauptete, seinem Herrn unentbehrlich zu sein, jedes blickte mit Verachtung auf die beiden andern, die ihm weit minderen Werts erschienen und jedes ließ nicht schwer verständlich die Ansicht durchblicken, daß der Poet ohne die gnädige Beihilfe des Sprechers garnicht imstande sein dürfte, die schönen Werke zu verfassen, die alle Welt so gern und eifrig las. „Ja, ja, sagte das Papier, was hülfe unserm guten Musensohn alle seine hohen und herrlichen Gedanken, wenn ich ihm nicht freundlichst meinen breiten Rücken zur Niederschrift derselben leihen wollte?! Ich will ja nicht leugnen, daß auch Ihr beide gewisse Dienste zu verrichten habt, die vielleicht nicht ganz gering anzuschlagen sind, aber von der Poesie, von dem Werke selber, bleibt Ihr so gut wie unberührt! Dies in sich aufzunehmen und festhalten zu dürfen, ist mir allein beschieden, und Zeile für Zeile, Wort für Wort werd' ichs noch kennen, wenn selbst der Dichter lange schon vergessen hat, was er mir anvertraute!“ —

„Du wirfst wirklich lächerlich in Deiner albernen Prahlerei, erwiderte die Tinte, denn was bist Du mehr wie eine weiße Fläche, eintönig und langweilig, wie die Lüneburger Heide? Erst wenn meine schwarze Adern Dich durchlaufen, vermagst Du einen geringfügigen Wert darzustellen! Was die Leute beim Lesen betrachten, ist nämlich nicht Deine, sondern meine Farbe! Wenn überhaupt eines, so darf ich mich als den wichtigsten Freund unseres Poeten betrachten! Was wollte er z. B. anfangen, wenn ich mir eines Tages einfallen ließe, weiß zu werden? Da würde ihm Dein breiter Rücken von derselben Farbe wenig helfen!“ —

„Wollt ihr wohl endlich aufhören, schalt die Feder unwirsch dazwischen; dumme Tröpfe, bei denen es schwer wird zu sagen, welcher die größere Null ist!? Glatte Fläche und schwarze Farbe, du lieber Gott, wenns damit abgetan wäre! Wie die Linien laufen, das ist des Punktes Kern! Das ist zugleich die Kunst, und zwar meine Kunst! Nicht zu lang, nicht zu kurz, kein Komma für einen Gedankenstrich, kein U-haken, wo ein I-punkt hingehört!

Ich, ich allein bin, wie man sagt, die rechte Hand des Herrn, und offen hat er stets das selber zugestanden, wenn er, wie neulich noch, die wichtigen Worte sprach: „Ich bin ein Mann der Feder!“ —!“

. . . . . . Dieweil die Gesellen so miteinander zankten, tat sich die Tür auf und herein sprang des Dichters Söhnchen, mit Schiefertafel und Griffel in der Hand, setzte sich flugs an des Vaters Schreibtisch und schickte sich an, seine Rechenaufgabe für die Schule zustande zu bringen. Bald schienen ihm jedoch andere Gedanken zu kommen, denn er legte sein Schreibgerät beiseite und machte sich mit dem großen Papierbogen zu schaffen, aus dem er in kurzer Zeit durch geschickte Kniffe eine Art Helm hergestellt hatte. Ganz versunken in sein Kunstwerk bemerkte der Bursche den Eintritt seiner Mutter erst, wie diese ihn mit ernstem Wort an die Arbeit ermahnte. Aber als er erschrocken zu seiner Pflicht zurückkehren wollte, stieß er zum Unglück mit der hastig ergriffenen Tafel gegen das Tintenfaß, so daß dieses das Gleichgewicht verlor und seinen Inhalt teils auf die Erde, teils auf die frischgewaschenen Höschen des kleinen Helden ausschüttete. Nun gabs natürlich Schläge und Tränen; der Papierhelm, als Urheber des Ganzen, flog in den Ofen, die Tinte sog, soweit das möglich war, ein großer Scheuerlappen in sich auf, und der Kleine ward hinausgebracht um sich zu waschen und umzukleiden. Gleich nach diesem Zwischenfall trat der Poet an seinen Arbeitstisch. Er nahm die Feder zur Hand, die über das klägliche Ende ihrer Streitgenossen nicht wenig befriedigt war und jetzt triumphierte, da sie recht zu behalten wähnte. Aber der Dichter schien von ihrem Werte weniger überzeugt zu sein, denn nachdem er sie einen Augenblick geprüft hatte, rief er: „Schon wieder gespalten!“ und warf die Stolze in den — Papierkorb! Dann setzte er sich nieder, träumte ein wenig vor sich hin, nahm darauf die Schiefertafel, die noch dalag, zur Hand und schrieb auf dieselbe mit dem Griffel ein schönes Gedicht. Ach ja! Der Geist mußte es schaffen, und der pflegt von Aeußerlichkeiten sich nicht binden zu lassen.

Für die Frauen.

Was die Sommermode bringt.

Bearbeitet und mit Abbildungen versehen von der Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N.

Reichhaltiges Modenalbum und Schnittmusterbuch a 60 Pfg. daselbst erhältlich.

„Die Dame in Weiß“, so könnte man kurzerhand die heutige Sommermode nennen, die uns nach den grellbunten Farbenorgien der Frühlingsmode doppelt angenehm und rein anmuten wird. Und sicherlich ist es die glücklichste Lösung der heurigen problematischen Farbenfrage, daß in den kommenden heißen Tagen wieder, wie bereits im letzten Sommer, die Unschuldscouleur triumphieren soll. Allerdings mit dem Zusatze bunter Stickereien und Druckmuster, die speziell als Bordüren und in Kleinmustern die weißen Roben reizvoll beleben. Mit dieser Konzession schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe: Das für den Sommer unentbehrliche Weiß kommt zu seinem Rechte und erhält gleichzeitig durch die bunte Zutat eine neue pikante Note. Wer sich übrigens für Weiß nicht jung genug hält (obwohl es auch recht gut von grauhaarigen Damen getragen werden kann!), dürfte zu Biskuit oder Kupfer greifen, oder eine von den vielen Nuancen der Modefarbe Gelb wählen, die jedoch immerhin mit Vorsicht anzuwenden ist. Die sommerlichen Gewebe zeichnen sich, abgesehen von Leinen, Frisé und Frotté, durch seltene Leichtigkeit, Weich- und Feinheit aus, und speziell für die Blusen hat man hauchdünne Krepps, die ziemlich transparent und meist buntgestickt, echt orientalisch anmuten. Seidengazen, Krepps in Baumwolle und Seide, Organdys, alle buntgeblumt oder dicht mit Streublümchen bedruckt, drängen gleichfalls nach Verwendung und erhalten als Ausputz Bernsteinperlen, Glaskugeln oder überhäkelte Knöpfchen. Und ebensoviele Ueberraschungen verstecken

Modell Nr. 5692. Modell Nr. 6538. Modell Nr. 5682.

sich hinter den sommerlichen Formen, die man zunächst etwas studieren muß, wenn man ihre Finessen voll verstehen will. Hier ist die Mode radikal vorgegangen, indem sie zunächst das Gradefront-Korsett verbannte. Der Leib darf, ja, soll sich wieder bemerkbar machen und die bisher leicht vorgeneigte Haltung einer solchen mit zurückgebogenen Schultern weichen. Das wäre die Basis für die jetzige Mode. Ihr Streben geht nun weiter dahin, der weiblichen Figur ein leicht eiförmiges Gepräge zu geben, wozu vor allem der Rock herhalten muß. Die Gestalt soll dabei oben und unten schmal, in der Mitte aber rundlich wirken, was — merkwürdigerweise! — gerade für die Rundlichen meist ein Ding der Unmöglichkeit ist. Denn die Rundungen werden künstlich durch tiefe Rockfalten erzeugt, die, sich nach unten verlierend, einer reichlichen Enge Platz machen, deren Unbequemlichkeit man durch einen Schlitz zu mildern sucht. Mit unserer Abbildung Nr. 6538 veranschaulichen wir einen derartigen Sackrock, der hier durch eine gleichfalls für die jetzige Mode besonders charakteristische Bluse vervollständigt wird. Aus weichem Wollstoff gefertigt und nur in der vorderen Mitte mit einer unten in einem Schlitz endigenden Naht versehen, kann diese auch durch eine schmale, unten freihängende Vorderbahn gedeckt werden, die beim Gehen den Schlitz etwas cachiert. Etwas orientalisch durch ihre legere Form mutet die weiße, ringsum leicht überbauschende Kreppbluse an. Ihren tiefen, spitzen Ausschnitt begrenzt eine sich nach dem Nacken zu verbreiternde stehende Medici-Rüsche, die sich vorn bis zum Gürtel fortsetzt. Sie hat zugleich die Aufgabe, mit einem Jackett getragen, dessen Ausschnitt zu füllen. Bemerkenswert ist auch der lange, rüschenbesetzte Aermel, der sich glatt dem kurzen Kimonoärmel ansetzt. Eine Modelaune will es, daß man diese langen Unterärmel zuweilen aus geblümtem Stoff macht, der mit der übrigen Bluse in absolut keiner Verbindung steht. Diese Kombination zweierlei stark voneinander abstechender Stoffe und Farben findet sich auch an den drapierten sommerlichen Toiletten, die fast durchgängig andersfarbige Taillen aufweisen. Den Uebergang vom Rock zur Taille hat dabei meist ein Latz teil aus dem Material des Ueberkleides zu bewirken, das sich entweder spitz oder abgerundet auf die Corsage legt und so die Harmonie herstellt. Weiche Seide, Seidengaze oder Krepp werden hierzu gern mit gesticktem Chiffon, Tüll oder Voile zusammengestellt und mit Vorliebe mit Straßknöpfen und schwarzem Tüll garniert. Von unserer Abbildung Nr. 5692 sei verraten, daß das Original aus korallenrotem Seidenkrepp bestand, zu dem die Kimonotaille aus gesticktem Ekrütüll eine feine Wirkung ergab. Trotz ihrer Drapierung können diese Kleider auch von stärkeren Damen getragen werden, da bei der Weichheit der Seide bei geschickter Anordnung alles unschöne Bauschen ausgeschlossen ist und Bleiplomben die Falten außerdem nach unten ziehen. Eine Neuheit sind ferner die reichlich losen Kimonotaillen, die mit ihren weiten beuteligen Aermeln an die frühere japanische Mode erinnern. Die Stoffülle ist hier in Reihfalten in den breiten Gürtel genommen, was die Figur breit und füllig erscheinen läßt, also nur für Schlanke geeignet ist. Erhöht wird das eigenartige Gepräge noch durch die breiten, buntfarbigen Bajaderengürtel, die, glatt um Leib und Hüften geschlungen und seitlich verknüpft, in langen, fransenbesetzten Enden ausfallen. Diesem orientalischen Einschlag verdankt oft das schlichteste Sommerkleidchen seine exotische Note, zum mindesten ist es pikant und originell. Unsere dritte Abbildung Nr. 5682 veranschaulicht eins der eingangs erwähnten weißen Kleider mit Buntstickerei, das, hier aus Voile, durch seine überaus einfache, anmutige Form auffällt. Auf der Schulter geschlossen und nur aus einem Stück, das seitlich zusammengenäht, geschnitten, läßt es sich schnell herstellen und kann mit der leicht auszuführenden Handstickerei als ein Stück Hausfleiß gelten, an dem die jugendliche Herstellerin gewiß ihre Freude hat. Der Zugsaum in der Taille kann durch eine beliebige Gürtel- oder Schärpengarnitur verdeckt werden.

Alle diese sommerliche Eleganz und Leichtigkeit aber verlangt für die kühleren Abendstunden schützende Hüllen, die wohl ein klein wenig wärmen, aber ja nicht drücken dürfen. Da hat man denn für reifere Frauenwelt elegante Mäntel aus Voile, Seidengaze, Perlstoffen, sowie einfachere aus dem praktischeren Alpaka oder Popeline, während die Jugend flotte Jäckchen bevorzugt, die, vorn oft boleroartig kurz, sich mit sackartigem, verlängertem Rücken präsentieren, oder auch nur in Boleroform gehalten, aus dem Kleidmaterial bestehen. Die Mäntel gefallen sich vorwiegend in drapierter Form und Dreiviertellänge und werden gern aus einem Stück hergestellt. Unten eng und um die Hüften faltig, wirken sie leicht eiförmig, was die abfallende Schulter mit dem angeschnittenen Aermel noch unterstreicht. Abstechende, grellfarbige Seidenaufschläge (lila ist hierfür Lieblingsfarbe!) ergeben Aufputzmaterial und zugleich die Dominante, die überall in der Farbensinfonie des Sommers hervorklingt.

M. H.

Provinzielles und Vermischtes.

Kreuzau (Kreis Düren), 2. Juni. Heute wurde hier im Beisein des Regierungspräsidenten Dr. v. Sandt aus Aachen eine von dem Architekten Wieth in Düren entworfene Turnhalle mit angeschlossener Bade- und Schwimmanstalt feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Die Turnhalle, eine durchgehende „Tonne“, von Gurtbogen und Rippen unterbrochen, hat bei einer Höhe von 8 Meter eine Länge von 28 Meter und eine Breite von 14 Meter. Das Bad enthält in zwei Abteilungen (für Männer und Frauen) eine beträchtliche Anzahl von Wannen- und Brausebädern sowie Dampfbadezelle und entspricht bei technisch mustergültiger Einrichtung allen Forderungen moderner Hygiene. Das offene Schwimmbassin mißt 22 zu 14 Meter. Das Wasser wird durch eine Rohrleitung aus der Ruhr zugeführt und hat während der Badezeit ununterbrochenen Abfluß. Die Aufgabe der Verbindung von Turnhalle und Badeanstalt ist trefflich gelöst. Die Anlage ist in die freundliche, durch den vielen Eifelfreunden wohl bekannten „Richelnberg“ abgeschlossene Landschaft wirkungsvoll eingefügt. Die Kosten belaufen sich auf annähernd 120 000 M; sie wurden zum weitaus überwiegenden Teil durch Stiftungen einiger Dürener Fabrikanten, ferner aus Gemeindemitteln und durch einen Zuschuß des Staates gedeckt. Die Anlage soll nicht in letzter Linie im Sinne der Jugendpflege wirken.

Mülheim a. Rh., 2. Juni. Der wegen Verdachts der Mittäterschaft an dem Kindesmord verhaftete arbeitslose Schlosser ist wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da er unschuldig ist. Man glaubt jetzt bestimmt, daß der verhaftete Metzger Klein der Mörder des Kindes ist.

Solingen, 2. Juni. Der Solinger Volksschullehrerverein hat einstimmig den Beschluß gefaßt, künftighin bei allen Viehzählungen das Amt eines Viehzählers durch seine Mitglieder nicht mehr zu übernehmen. Bestimmte Berufsgruppen der Lehrerschaft seien schon seit langer Zeit zu dieser Arbeit nicht mehr herangezogen worden (beispielsweise die Lehrer an höheren Schulen usw.) und die Standesehre der Volksschullehrer verlange analog der Würde anderer Lehrerkategorien eine gleiche Behandlung. Die Volksschullehrer lehnen es ab, sich als Mädchen für alles gebrauchen zu lassen.

Hamm, 1. Juni. Der Lehrling eines hiesigen Anstreichermeisters reinigte einige Farbtöpfe mit Terpentin. Durch irgend einen Umstand geriet das Terpentin in Brand, der sich auf den Kittel des Lehrlings übertrug. Im Nu stand der Junge in Flammen. Trotzdem sofort Hilfe herbeikam, war es bereits zu spät. Die Flammen hatten den größten Teil der Haut verbrannt, so daß eine Rettung unmöglich war. Nach entsetzlichen Schmerzen ist der Knabe am Abend gestorben.

Miesbach (Bayern), 1. Juni. Gestern abend wurden in einem Stollen der Leitzach-Werke durch einen Einbruch der Firste acht Mann verschüttet. Fünf Mann konnten nach zwölfstündigen mühevollen Rettungsarbeiten heute morgen unverletzt geborgen werden. Die übrigen drei Mann, die tot sind, liegen noch unter den Erdmassen begraben.

Wien, 2. Juni. Am Sonntag fanden auf dem Zentralfriedhofe Demonstrationen am Grabe des Landesverräters, Obersten Redl, statt. Die Angehörigen jener Personen, die in derselben Gräberreihe beerdigt sind, protestierten lärmend dagegen, daß dieser Verräter dort ruhe. Sie begaben sich in die Friedhofskanzlei und ihr Sprecher sagte: „Wenn es sich um einen Selbstmörder handelt, der aus Not zum Selbstmord getrieben wurde, so wollen wir für ihn beten. Wir wollen aber nicht, daß neben unseren Lieben ein Mann beerdigt ist, der sich dem Henkertode nur durch Selbstmord entzogen hat.“ Die aufgeregten Leute gingen zum Grabe zurück, wo sie weiter lärmten und das Grab beschädigten. Die Friedhofswächter waren bemüht, die Ordnung wieder herzustellen, was ihnen erst nach längerer Zeit gelang.

Lokales.

Euskirchen, 4. Juni 1913.

* Zu der gestern in Brühl stattgehabten Wahl von drei Abgeordneten zum preußischen Abgeordnetenhause von seiten des Wahlkreises Cöln (Land)-Bergheim-Euskirchen waren von 638 Wahlmännern 591 erschienen. Die bisherigen Zentrumsabgeordneten Christian Decker, Rentner in Cöln, Kreisschulinspektor Dr. Joseph Heß in Ahrweiler, Generaldirektor Dr. August Pieper in M.Gladbach, erhielten je 590 Stimmen.

Der Wahlkreis Rheinbach-Bonn stellt 647 Wahlmänner. Davon erschienen zur Wahl in Bonn 621. Alle wählten die bisherigen Abgeordneten der Zentrumspartei, Prof. Dr. Faßbender (Berlin) und Prof. Dr. Hauptmann (Bonn). Aus dem Stadtkreis Bonn waren 19 Wahlmänner nicht erschienen, aus dem Landkreis Bonn sechs, aus dem Kreise Rheinbach einer. Zwei der fehlenden Wahlmänner aus dem Landkreis Bonn (Beuel) gehören der liberalen Partei an.

% Vom Geldmarkte. Die Hoffnung, daß mit der Beendigung des Balkankrieges die mißlichen Geldverhältnisse sich dauernd bessern würden, ist nun schon wieder zu nichte gemacht worden. Am Schlusse des Monats Mai wurde der Geldmarkt mit der Nachricht überrascht, daß das Deutsche Reich und Preußen neuer großer Anleihen bedürfen, und zwar sollen 50 Mill. Mk. deutsche Reichsanleihe und 175 Mill. Mk. preußische konsolidierte Staatsanleihe, beide 4%ig, baldigst untergebracht werden. Die Zeichnung findet am 12. Juni zum Ausgabekurse von 97,90 % statt. Diese Maßnahmen der Geldverwaltungen des Reiches und Preußens haben auf den Geldmarkt erneut verstimmend gewirkt und die erhoffte Erleichterung auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben. Die Leihsätze behalten ihre abnorme Höhe, und Handel, Gewerbe und Industrie müssen weiter die schweren Lasten tragen. Was es bedeutet, wenn die Reichsbank ihren Zinssatz von 6 % für Wechseldiskont in absehbarer Zeit nicht ermäßigen kann, wird auch dem Laien klar, der in den Zeitungen liest, daß am 1. Juni d. J. eine für ganz Deutschland geltende Vereinbarung der Banken in Kraft getreten ist, wonach die Soll-Zinsen im laufenden Geschäft fortan einheitlich 1 % über dem jeweiligen amtlichen Wechselzinsfuß der Reichsbank bei einem Mindestsatze von 5 % betragen. Die Wechselgebühr, d. h. die Provision bei Wechseldiskonten, ist auf einen Mindestsatz von ¼ % für den zwei bis drei Monate laufenden Wechsel festgesetzt worden. Diese Gestaltung unserer Kreditverhältnisse belastet das gewerbliche Leben sehr schwer und ist eine ernste Mahnung zur Vorsicht und weisen Beschränkung in den geschäftlichen Maßnahmen, die nirgends unbeachtet bleiben sollte.

* Vor der Handwerkskammer Cöln legte Herr Jean Milz aus Lommersum die Meisterprüfung als Bäcker ab.

* Gewerbliche Ausstellung in Euskirchen. Anläßlich des rheinischen Handwerkertages, der am 27. und 28. Juli d. J. in Euskirchen stattfindet, werden in der mit der Tagung verbundenen gewerblichen Ausstellung in Abteilung I Musterarbeiten der Cölner Meisterkurse einen beträchtlichen Raum einnehmen. Daß auf einer Handwerkerausstellung innerhalb des Regierungsbezirkes Cöln diese Musterarbeiten, die hohes Interesse erwecken werden, nicht fehlen dürfen, sollte eigentlich als selbstverständlich gelten. Bei der großen Bedeutung der Meisterkurse für das Handwerk dürfte es angebracht sein, einige Mitteilungen über den Zweck und die Einrichtung der Meisterkurse hier einzuflechten. Zur Förderung des Handwerks und des Kleingewerbes hat die preußische Staatsregierung unter Mitwirkung der Städte und der Handwerkskammern in verschiedenen Provinzen Meisterkurse eingerichtet. Wie anderorts werden in Cöln alljährlich Kurse eingerichtet für die verschiedensten Berufszweige des Handwerks. Die Meisterkurse haben den Zweck, den Teilnehmern diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die bei der eingetretenen großen Arbeitsteilung im Handwerk und Gewerbe in den Meisterwerkstätten und gewerblichen Kleinbetrieben vielfach nicht mehr in dem erforderlichen Maße verlangt werden können. Zur Erreichung dieses Zweckes sind mit den Meisterkursen mustergültig eingerichtete Werkstätten verbunden, in denen die Teilnehmer an denselben mit der Benutzung moderner Maschinen und Werkzeuge, durch welche die Arbeit erleichtert und verbessert wird, vertraut gemacht werden. Des weiteren werden Sammlungen von Rohstoffen, Ganz- u. Halbfabrikaten unterhalten, welche den Fachunterricht wesentlich unterstützen. Bei Aufnahme in die Meisterkurse werden in erster Linie Meister berücksichtigt, sodann aber auch Gesellen; von diesen erhalten wiederum diejenigen den Vorzug, welche im Begriffe sind selbständig zu werden. Das Mindestalter für die Zulassung ist auf 24, das Höchstalter auf 45 Jahre festgesetzt. Bedürftigen Handwerkern kann durch Stipendien und Erlaß des Unterrichtsgeldes die Teilnahme an den Kursen erleichtert werden. Sämtliches Werkzeug und Material wird den Teilnehmern an den Kursen frei zur Verfügung gestellt. Der Unterricht umfaßt täglich 8—9 Stunden. Wer bereits Gelegenheit hatte, in Cöln Arbeiten der Meisterkurse zu besichtigen, wird es begrüßen, daß der Direktor der Kölner Gewerbeförderungsanstalt, Herr Geheimrat Romberg, sich bereit gefunden hat, die Abteilung I auf der hiesigen Ausstellung mit diesen Arbeiten auszustatten. Die Ausstellungsstücke werden bei dem kunstverständigen Besucher der Ausstellung den Eindruck hinterlassen, daß die staatliche Förderung des Handwerks durch die Meisterkurse imstande ist, Fertigkeit und Kunst im Handwerk zu beleben, und in großem Maße dazu beiträgt, dem Handwerk nach jeder Richtung hin Ansehen und Fortkommen in den heutigen Wirtschaftsverhältnissen zu sichern.

Hundertrubelscheine aus der schmutzigen Brieftasche in Georgs Besitz.

Als der Wucherer in später Nachmittagsstunde heimkehrte, war er so vollständig betrunken, daß er aus dem Schlitten gehoben werden mußte.

„Aber, Vater, was ist Dir?“ rief Ruth entsetzt.

„Ich — ich — habe die — Butterwoche gefeiert,“ lallte dieser. „Bei — bei meinem — meinem Schwiegersohn — dem Baron Pha — Phar — Pharisäus.“

21. Kapitel.

Alexander Romanowitsch Ascharin war überglücklich, denn seine Familie war wieder in Kallodizza, und seine Einsamkeit als Strohwitwer hatte ihr Ende erreicht. Sein jüngster Sohn studierte Jura in Kiew und Ljuba war ein erwachsenes Mädchen. Frau von Ascharin hatte sich schon längst nach Hause und ihrem Gatten gesehnt, mit dem sie in bestem Einvernehmen lebte.

Nur von Tatjana fiel ihr der Abschied schwer. Der weiche, unentschiedene Charakter der Baronin bedurfte eines Halts, und Tante Lisa war eine sehr energische Natur, die während ihres Moskauer Aufenthaltes manchen Streit mit Pharisäus ausgefochten hatte. Sie setzte oft durch, was jener unmöglich war, denn die schwergeprüfte Frau schreckte vor Auftritten zurück, in denen Roman Wladimirowitsch stets die ätzende Lauge seines Spottes über sie ergoß.

„Wärst Du doch wie Anna oder hättest Du meinen Mut, Tatja,“ sagte Lisa Ascharin zu ihrer Freundin. „Dein Mann ist gar nicht so schwer zu lenken, man muß es nur richtig anfangen, denn eigentlich ist er eine feige Natur. Kannst Du ihm nicht fest entgegentreten, so laß Dich wenigstens nicht einschüchtern! Das imponiert ihm nicht.“

„Ach, Lisa, ich habe es versucht, aber jedesmal scheiterte solcher Versuch an Romans Spott und Kälte — jetzt bin ich müde — ich lasse lieber alles gehen, wie es will.“

„Arme Tatja, wie hart das Leben Dich in die Schule genommen hat,“ bemerkte Frau von Ascharin.

„Lisa“ — Tatjana blickte sich scheu um und der gehetzte Ausdruck malte sich wieder auf ihren Zügen — „glaubst Du, daß — daß meine Schuld endlich gesühnt ist? Glaubst Du, daß meines Vaters Fluch kein neues Opfer fordert? Ich habe schwer gebüßt — ach! so unendlich schwer!“

„Meine liebe Tatja, Gott ist gnädig — er wird Dir in Deinem Alter noch lichte Tage schenken.“

„Ich zittere oft, daß Roman es nicht erfährt. Er würde mich hassen, wenn er alles wüßte!“ hauchte die Baronin ängstlich. „Nikolai macht mir Sorge — er ist wegen Trunkenheit und Unfug schon einigemal verhaftet worden. Sein Vater hat sich von ihm losgesagt und läßt seine Bitten um Geld unberücksichtigt. Dennoch liebe ich meinen armen Sohn. Bitte, gib ihm diese Brieftasche — viel enthält sie leider nicht — nur fünfzig Rubel — Du weißt, ich verfüge nie über größere Summen!“

„Ich werde Kolja in Charkow aufsuchen,“ versprach Lisa gerührt. „Wirst Du nicht einmal nach Kallodizza kommen?“ fuhr sie fort. „Ich hätte Dich so gern einige Wochen bei mir, meine Tatja.“

„Nein, nein!“ wehrte die Baronin. „Jada liegt zu nahe — mein Besuch dort hat so entsetzliches Unglück gebracht.“

„Du quälst Dich mit Hirngespinsten,“ wandte Frau von Ascharin ein.

„Du weißt nicht, was ich leide,“ stöhnte Tatjana. „Die Jahre kommen und gehen, aber es wird nicht besser. Ich kann den Zwang, den ich mir auferlegen muß, oft kaum mehr ertragen. Gott ist gut — warum läßt er mich so lange für das büßen, was ich in meiner Jugend getan?“

„Das vierte Gebot: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren,“ ist das erste, welches Verheißung hat auf Erden,“ murmelte Lisa ehrfurchtsvoll.

„Ich weiß es — und ich habe es verachtet!“ murmelte Tatjana traurig. „Mein Vater liebte mich — und doch konnte er über seines einzigen Kindes Haupt die fürchterlichsten Worte aussprechen, die es nur geben kann. Georg macht mir auch Sorge,“ fuhr die Baronin nach einer Weile fort. „Er hat sechstausend Rubel Spielschulden, die er jetzt bezahlen muß; Roman ist nach Petersburg gereist, um die Sache zu ordnen. Du weißt, er ist in diesen Sohn vernarrt, aber sein Leichtsinn fängt an, ihn zu empören. Und weißt Du, was ich noch glaube?“

Tatjana flüsterte der Freundin ins Ohr: „Roman spielt an der Börse und hat Unglück gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadtarchiv Euskirchen